

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 49 (1962)
Heft: 21

Artikel: Streit um Teilhard de Chardin
Autor: Boros, Ladislaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Streit um Teilhard de Chardin Dr. Ladislaus Boros, Zürich

Das Werk des französischen Jesuiten und Paläontologen Teilhard de Chardin steht nicht erst heute im Brennpunkt der Auseinandersetzungen. Bis zu seinem Tode im Jahre 1955 kursierten seine Aufzeichnungen und Vorträge durchweg in hektographierten Texten, und bereits in dieser vorläufigen und vielfach nicht autorisierten Form riefen sie Aufsehen hervor. Und dies Aufsehen teilte sich in Zustimmung und Ablehnung. Das ist heute, da sein Werk in seinen wesentlichen Stücken erschienen ist, nicht anders geworden. Da freilich erst jetzt Übersetzungen in die europäischen Kultursprachen herauskommen, die dem Inhalt des Werkes gerecht werden, weitet sich die Diskussion – an ihr beteiligen sich ebenso wie an der Herausgabe dieses Werkes Naturwissenschaftler, Philosophen, Politiker und Theologen – auch auf die deutschsprachige Welt aus. Mit einem Wort: Die Wirkung der Schriften Teilhards de Chardin ist universal und eine natürliche Antwort auf den universalen Geist ihres Autors. Leider kann sich Teilhard de Chardin mit den Argumenten seiner Leser nicht mehr selber auseinandersetzen, woran ihm sicher gelegen gewesen wäre, denn sein Werk erschien erst nach seinem Tode in Buchform. Immerhin haben ihn manche Einwände der Leser seiner Manuskripte und der Hörer seiner Vorträge nachhaltig beschäftigt und zu Korrekturen veranlaßt. Damals wie heute ist es die schöpferisch-kühne Verbindung von naturwissenschaftlichem und theologischem Denken bei Teilhard, welche die Geister anzieht und auch abstoßt. Gewiß wäre es leicht, das, was wir die Teilhardsche Theorie nennen könnten, als Erzeugnis eines naturwissenschaftlichen ‹Nous poietikos›, als dichterische Attitüde, abzutun, be-

säße nicht gerade der Naturwissenschaftler Teilhard de Chardin auf seinem speziellen Fachgebiet – der Paläontologie – eine große Autorität.

Naturwissenschaftliche Forschung – theologische Synthese

Jahrzehnte wissenschaftlicher Expeditionen in Asien, Vorderasien und Südafrika, angestrenzte Zusammenarbeit mit den Vertretern der bedeutenden Forschungszentren der Paläontologie und eine Reihe von aufsehenerregenden Entdeckungen auf dem Gebiete der vor- und frühmenschlichen Forschung haben den Namen Teilhard de Chardin für immer mit der Geschichte dieses relativ jungen Wissenschaftszweiges verbunden. Aber was ihn heutigen-tags zum Gegenstand teilweise hitziger Diskussionen macht, ist weit mehr. Den Ausschlag gibt die unablässige Bemühung des Forschers, seine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in eine theologische Synthese zu überführen. Der Kern der Auseinandersetzung mit Teilhard de Chardin dreht sich um den Versuch dieses Jesuiten und Forschers, eine universale christliche Deutung der Welt auf evolutionistischer Grundlage zu entwerfen. Folgerichtig kommen die Einwände sowohl von naturwissenschaftlicher wie theologischer Seite, und manche Einwände sind nicht einfach von der Hand zu weisen. Sie fordern zu einer offenen und anhaltenden Diskussion heraus. Nur wenige aber von denen, die diese Einwände erheben, können die ebenso originäre wie ansteckende Wirkung des Werkes leugnen. Gelegentliche Lückenhaftigkeit des Gedanken-ganges, hier und da ungenaue Sprache können die ‹Herausforderung› nicht übersehen machen, die

darin beschlossen liegt, daß an einer genau bezeichneten Stelle die traditionelle Spaltung und Absonderung von Naturwissenschaft und Theologie aufgehoben wird.

Diese Herausforderung aber konnte ohne Zweifel nur gewagt werden, weil in Teilhard de Chardin Wissenschafter und Priester eins waren. In erzwungenen Ruhepausen, zwischen zwei Expeditionen, in der Nacht, auf wiederholten langen Schiffsreisen trug er seine fachwissenschaftlichen Erkenntnisse sozusagen in eine theologische Karte ein. In beiden Fällen – der paläontologischen wie der theologischen Tätigkeit – begleiteten ihn dieselbe Intuition wie Entdeckungskraft. Denn in der Paläontologie hat man zuerst einmal buchstäblich zu finden und dann von Bruchstücken auf ein vorhandenes oder wahrscheinliches Ganzes zu schließen. In eins aber bewegt man sich in riesigen Zeiträumen. Diese Zeiträume richten sich jedoch keineswegs nur auf die Vergangenheit. Paläontologen haben es bei all ihren Forschungen mit Entwicklungsstadien, also gewissermaßen mit vergangenen Zukünften, zu tun. Und dort, wo sich ihr Einzelwissen zur Theorie der Zusammenhänge erhebt, da ist nicht nur der Ausgang, sondern auch das Ziel der Entwicklung zu reflektieren. Daß der Paläontologe wie Evolutionist Teilhard gerade diesen Zusammenhang erfaßt hat, beweist sein Satz: «Die Vergangenheit hat mir den Bau der Zukunft enthüllt.»

Ziel der Weltentwicklung: der «kosmische Christus»

«Der Bau der Zukunft» – das ist im Grunde nur ein anderes Wort für das überall anzutreffende Weltgesetz der Evolution. Evolution ist eine Eigenart des gesamten Kosmos; die Welt ist auf Zukunft hin gebaut, und Zukunft ist seit ihrem Anfang in ihr am Werk. Und gerade an dem Orte dieser Erkenntnis ergibt sich für Teilhard de Chardin eine verlässliche, ungezwungene Brücke zwischen einzelwissenschaftlicher Erkenntnis und übernatürlicher Offenbarung. Warum? – Nun, für Teilhard widersprechen sich Gottes Schöpfungstat und natürliche Entwicklung nicht. Gottes Schöpfungstat ist für ihn kein plötzliches Hineinstoßen fertiger und vollkommener Dinge in eine fertige Welt, sondern vielmehr ein Entstehenlassen der Gestalten aus dem Schoß des Seins, und zwar ein aufsteigendes Entstehenlassen bis zum Menschen hin, ja, über den Menschen hinaus. Teilhard erscheint der Kosmos als ein rie-

siger Entwicklungsprozeß, der innerhalb von Jahrmilliarden stufenhaft durch fortschreitende Verinnerlichung und Vergeistigung der Materie seiner Erfüllung entgegenreift. Damit aber solche Vergeistigung der Materie eintreten kann, muß sie in ihr angelegt sein. Und so konstatiert Teilhard denn auch in den vormenschlichen Bereichen eine Art von Innerlichkeit, die dem auf den ersten Blick toten Stoff eine vor-lebendige Verfassung beschert. Das gesamte Universum erklimmt langsam, fast unmerklich, jedenfalls nicht in herkömmlichen Kategorien meßbar, die Stufen des Seins, die zugleich die Stufen des Thrones Gottes sind. Das Sein personalisiert sich. In der Wiederbelebung eines uralten theologischen Wissens vom «Logos Gottes», der die Welt durchwirkt, steht am Grunde und Gipfel der Weltentwicklung Christus als der menschgewordene und auferstandene Gott, der alles in allem geworden ist. Durch die Jahrmillionen hindurch bleibt der Weltprozess durch alle Widerstände, Unterbrechungen, Mutationen, Sterbevorgänge auf ein Ziel gerichtet: Dies Ziel ist nach Teilhard der «kosmische Christus, der große Christus». In dieser Sicht erweist sich die gesamte Natur als geheimnishaft mit-einbezogen in die Heilsgeschichte. Die Natur reift gleich der Menschengeschichte dem, wie Teilhard es nennt, Punkt Omega zu. Das Ziel der Welt-Evolution ist Christus.

Teilhard scheint verhältnismäßig früh und merkwürdig klar gewußt zu haben, daß die Verkündigung dieser theologischen Erkenntnis aus evolutionistischem Denkansatz heraus seine Aufgabe werden würde. Und so schreibt er 1923 aus China und inmitten seiner paläontologischen Forschungen an Claude Aragonnes: «Alles in allem scheint mir, daß der Herr mich wahrhaft seit drei Monaten an der Hand führt. In dieser Vorsehung erkenne ich allmählich das Zeichen, daß er wirklich wollte, daß ich hierherkäme, und daß er mir auch andeutet, er erwarte von mir eine Nachlese an Aktivität in meinem besonderen Apostolat in Europa. Denn wie Du weißt, bin ich nur nach China gekommen in der Hoffnung, in Paris besser vom «großen Christus» sprechen zu können.»

Und daß die gesamte Evolution auf Christus ausgerichtet ist, dies ist tatsächlich das Zentrum der Teilhardschen Weltsicht. Die Evolution ist bei ihm jene Kraft, die – von Christus selber beseelt und angezogen – die Welt in fortschreitendem Maße und gegen alle Widerstände und Gefahren in eine neue

Erde und einen neuen Himmel zugleich umwandelt, in den einen endzeitlichen Christus, in das «Pleroma Christi». Die Geschichte des Kosmos ist die Geschichte der Geburt des kosmischen Christus. Eine kleine, bisher noch unveröffentlichte Schrift mit dem Titel «Comment je crois» («Wie ich glaube») bietet die kürzeste Zusammenfassung der Teilhard-schen Weltsicht dar, genauer gesagt: vier kurze Sätze ihrer Einleitung:

«Ich glaube, daß das Weltall eine Evolution ist. Ich glaube, daß diese Evolution in die Richtung des Geistes strebt.

Ich glaube, daß der Geist sich im Personalen vollendet.

Ich glaube, daß die Vollendung des Personalen der universale Christus ist.»

Entwicklungslehre und christlicher Glaube

Diese Sätze in ihrer programmatischen Kürze wirken wie eine Fanfare. Ihre Klänge müssen nicht nur Naturwissenschafter und Theologen aufhorchen machen, sie gelten im Grunde jedem Christen, der im Zeitalter der Wissenschaften um den Standort seines Glaubens fragt. Hier sind Christentum und Evolutionismus auf die gleiche Formel gebracht. Vertragen sie sich aber in Wahrheit miteinander? – Nun, nicht erst seit den Stellungnahmen Pius' XII. war es einem Katholiken erlaubt, Evolutionist zu sein. Dem Ansatz nach, wenn auch nicht im heutigen Sinne, waren einige der größten Kirchenväter Evolutionisten. Zu ihnen zählen Gregor von Nyssa, Irenäus von Lyon und Aurelius Augustinus. Die Zahl der heutigen Theologen, die aus wissenschaftlich-theologischen Gründen den Evolutionismus bekämpfen, wird zusehends kleiner. Aber auch sie können die Tatsache der Evolution nicht leugnen, ohne sich außerhalb wissenschaftlicher Erkenntnis zu bewegen. Denn für sie steht die Tatsache außer Zweifel. Der Naturwissenschafter schaut heute den allgemeinen – also auch auf den Menschen anwendbaren – Evolutionismus als wissenschaftlich gesicherte Grundkonzeption an. Der Wissenschafter stellt sich nicht mehr die Frage, «ob» Entwicklung überhaupt stattgefunden hat oder stattfinde, sondern «wie» sich Entwicklung vollzog, vollzieht und was die «Mechanismen» der Evolution sind. Das offizielle kirchliche Lehramt hat diese Feststellungen der Wissenschaft unter Papst Pius XII. ausdrücklich anerkannt. Es hat zugleich klargemacht, daß ihre

Erkenntnisse mit der Offenbarungslehre nicht in Widerspruch stehen. Auf der Ebene dieser Über-einkunft sollte im Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft über das Verhältnis von Offen-barung und Entwicklung frei diskutiert werden können. Das entspräche auch jener Praxis, die im Mittelalter gang und gäbe war und die zu den «Triumphen der Theologie» geführt hat. Man braucht in diesem Zusammenhang nur an das Werk des heiligen Thomas von Aquin zu erinnern, der die Summe aller seiner Zeit zugänglichen Er-kenntnisse in die Theologie eingebracht hat. Und schließlich hat das kirchliche Lehramt gerade diesen Theologen zum Kirchenlehrer erhoben. Warum sollte, wenn das kirchliche Lehramt das letzte Wort spricht, nicht auch heute möglich sein, daß die Dis-kussion sich jener Fragen annimmt, die noch offen oder jedenfalls im Gange sind? Aus beiden Gründen also – der Entscheidung des Papstes und bewährter Praxis – kann es eigentlich nicht mehr die Aufgabe des Theologen sein, sich aus rein theologischen Gründen gegen die These der Evolution als wissen-schaftlicher Theorie zu wenden. Zumal dann, wenn ein «gemäßigter Evolutionismus» den Wesensunter-schied zwischen Geist und Materie beibehält und der Theologie die Möglichkeit läßt, die heilsge-schichtliche Schicksalseinheit des Menschenge-schlechtes zu denken.

Nun scheint freilich trotz alledem ein gewisser Vor-behalt der Theologen gegen den Evolutionismus im allgemeinen und gegen Teilhard de Chardin im besonderen auch beim kirchlichen Lehramt wieder an Boden gewonnen zu haben. Am 30. Juni 1962 erließ das Heilige Offizium ein sogenanntes «Monitum», das vor «Doppelsinnigkeiten und schweren Irrtümern» (in ziemlich allgemeiner Form) im Werke Teilhards de Chardin warnen zu müssen glaubt. Ein gleichzeitig erscheinender Kommentar dazu im «Osservatore Romano», der sich vor allem mit der positiven Würdigung des Werkes durch das Buch des Jesuiten Henri de Lubac auseinandersetzt, formuliert indessen nicht weniger vorsichtig und zurückhaltend wie das Monitum, bei Teilhard seien gewisse Wahrheiten der katholischen Lehre «nicht genug ausgedrückt», «nicht genügend sicherge-stellt»; es fänden sich bei ihm in mancher Hinsicht «schwache Stellen», und notwendige Trennungs-linien seien nicht klar genug gezogen. Nun weisen auch nicht-theologische Kritiker mit Recht auf die gelegentliche Sprung- und Lückenhaftigkeit des

Teilhardschen Denkens hin. Ein Naturwissenschafter vom Range Adolf Portmanns, der die Größe Teilhards nicht anzweifelt, betrachtet sein Werk auch unter rein naturwissenschaftlichem Aspekt «als eine Etappe in einer langen und noch nicht abgeschlossenen Auseinandersetzung». Aber all das kann die Richtigkeit vieler naturwissenschaftlicher und theologischer Erkenntnisse nicht hinfällig machen. All das kann auch die Diskussion des Werkes unter Theologen und Fachleuten nicht überflüssig machen. Es handelt sich hier um eine durchaus zurückhaltend formulierte «Warnung» – nicht zuletzt auch unter pastoraltheologischen Gesichtspunkten – und keineswegs um eine Indizierung. Übrigens klammert das «Monitum» die naturwissenschaftliche Diskussion ausdrücklich aus – dies in Übereinstimmung mit Pius XII. Heißt es doch wörtlich: «Ohne die Leistung Teilhards auf dem Gebiete der positiven Wissenschaft beurteilen zu wollen...» Die angemessenste Beurteilung des Monitums vom 30. Juni 1962 findet sich bei Mario von Galli. Er schreibt:

«Das Monitum sagt keineswegs, daß einfach *die Konzeption* Teilhards der katholischen Lehre widerspräche. Es ist etwas anderes, ein Grundanliegen und eine Grundkonzeption als irrig zu bezeichnen und mit der katholischen Lehre nicht vereinbar, und es ist wiederum etwas anderes, zu sagen, es gebe bei der Darlegung einer Konzeption gewisse dunkle Punkte oder sogar einzelne Irrtümer. Im zweiten Fall ist es niemandem verwehrt, die Grundkonzeption für äußerst wertvoll und mit der katholischen Lehre vereinbar zu halten. Er wird nur die dunklen Punkte klären und die an einzelnen Stellen zutage tretenden Irrtümer verbessern müssen.»

In diesem Zusammenhang verdient eine zuverlässige Nachricht Erwähnung. Papst Johannes XXIII. empfing kürzlich anlässlich einer Privataudienz eine Gruppe französischer Geistlicher. Ihnen wie dem Gast einer anderen Privataudienz – dem Präsidenten der Republik Senegal, Leopold Senghor (übrigens einem der Mitglieder des Ehrenkomitees, das sich zur Ausgabe des Werkes von Teilhard konstituiert hat) – gegenüber bezeichnete der jetzige Papst das Monitum wörtlich als bedauerlich (*regrettable*).

auf Anhieb gelingen konnte, versteht sich von selber. Und niemand, auch der entschlossenste Anhänger Teilhards nicht, wird behaupten wollen, sein Entwurf der Weltentwicklung sei vollkommen und enthalte keinerlei dunkle, ungeklärte Punkte. Alle Erfahrungen der Geistesgeschichte sprechen gegen ein solches Gelingen. Große Ideen tragen immer eine Reihe peripherer Irrtümer in sich. Entscheidend scheint das zentrale Ferment, das Klärung und Gärung bewirkt. Entscheidend scheint weiter der zusammenschauende Blick, der das Kleine mit dem Großen, das Einzelne mit dem Ganzen zu verbinden weiß. Beide sind im Werke Teilhards de Chardin überreich vorhanden. Und so fordert es auch von sich aus zur Auseinandersetzung auf. Aller nur äußerliche Streit, alle gleichfalls äußerlichen Ärgerisse über das Monitum sollten zur tieferen Auseinandersetzung mit dem Werk selber führen. Was diesem Werk an Klarheit noch fehlt, ist ergänzbar und korrigierbar. Wie es der bekannte Basler Anthropologe Johannes Hürzeler ausdrückte:

«Die Größe des Versuchs bringt es fast zwangsläufig mit sich, daß das neue Gewebe da und dort Mängel aufweist. Wir müssen deshalb versuchen, das Positive zu erkennen und die Mängel in geduldiger Arbeit zu beheben. Die Schriften des französischen Jesuiten müssen deshalb nicht unter hermetischen Verschluß, wie einzelne überängstliche Theologen und Laien das Monitum interpretieren wollen, sondern zur sorgfältigen Prüfung und sachlichen Diskussion gestellt werden.»

Das sollte schon deshalb geschehen, weil das inzwischen in wichtigen Einzelwerken erschienene Denken Teilhards eine Wirkung ausgelöst hat, die sich vom Werk teilweise unabhängig gemacht hat. Teilhards Denken hat einen Denkprozeß ausgelöst, der auf die Herausforderung seines Werkes zu antworten versucht. Den besten Dienst erweist man Teilhard, wenn man die Struktur, die Grundkonzeption und den Richtungssinn einzelner Aussagen bei ihm sichtbar zu machen unternimmt. Auch für Teilhard gilt der Satz Heideggers, die eigentliche Lehre eines Denkers sei das in seinem Sagen Ungesagte. Die Frage aber nach dem unausdrücklichen Richtungssinn seiner Aussagen, die Frage nach der «Angel» seines Denkens läßt sich erst beantworten, wenn man sich in die Mitte des Teilhardschen Denkens begibt. Diese Mitte aber – der Ort, wo alle Reflexionen in ihre Einheit hinaufgehoben werden, die Stelle, welche alle Reflexionen bündelt – ist eine

Herausforderung für unser Weltbild

Daß der große synthetische Versuch Teilhards nicht

geistliche Erfahrung. Wer diese Erfahrung nicht mitvollziehen kann, wird den geheimen Zusammenhang aller Aussagen (nicht allein den verborgenen Richtungssinn einzelner Aussagen) verfehlten. Diese geistliche Grunderfahrung hat Teilhard selber schon 1923 – also während seiner Forschungsreisen in Asien – folgendermaßen formuliert: «Übrigens ist die *Mystik* die große Wissenschaft und die große Kunst, die einzige Macht, die imstande ist, die durch die anderen Formen menschlicher Aktivität gesammelten Reichtümer zu einer Synthese zu bringen.»

Die Mitte des Teilhardschen Denkens

Was hier ausgesprochen wird, bleibt im Werk selber unausgesagt. Unausgesagt, weil es sein tragender Grund ist. Das im einzelnen Unausgesagte des Teilhardschen Denkens besteht in mystischen Erfahrungen. Sie waren es, die den Theologen und Naturwissenschaftler Teilhard die verborgene christliche Dimension der natürlichen Welt erfassen und aussprechen ließen. Aus mystischer Intuition heraus – und sie stand im Grunde niemals dem rationalen Trieb und der rationalen Aktivität entgegen – erkannte dieser Jesuit die Transparenz der Welt auf Christus hin. Mit dem Blick des Mystikers durchdrang er die Sichtbarkeit, und solche Erfahrung übte ihre allgegenwärtige Wirkung auf das Denken aus. Wie stark sein Sinnen auf diese letzte Schau gerichtet war, besagt sein Satz: «Die äußere Hülle der Farben und Orte ist mir zum Weinen langweilig. Was ich liebe, ist nicht mehr sichtbar.»

Ein weiteres Beispiel seiner spirituellen Grunderfahrungen bietet eine Stelle aus der Schrift Teilhards *«Le Christ dans la Matière»*. Sie beschreibt eine Sicht des kosmischen Christus, in der das Weltbild des späteren christlichen Evolutionisten bereits keimhaft enthalten ist. Was hier beschrieben wird, ist ein Vorgang kontemplativen Gebets: «Mein Blick blieb unwillkürlich an einem Bild haften, das Christus mit seinem der Menschheit dargebotenen Herzen darstellt. Es hing an der Wand einer Kirche, in die ich mich zum Gebet zurückzog. Während ich meinen Blick über das Bild wandern ließ, schien es mir plötzlich, als ob die Umrisse des Bildes sich auflösen würden. Als ich versuchte, den Umriß der Person Christi zu schauen, die Falten seines Gewandes, die Strahlen seiner Haare, die Frische seines Gesichtes, da geschah plötzlich eine Umwandlung:

all das fing an, sich aufzulösen, ineinanderzugehen, ohne aber wirklich zu entschwinden. Die Grenzen, die Christus von der Umwelt trennten, verwandelten sich in eine vibrierende Schicht, in der alle Unterschiede ineinandergingen. Von diesem Augenblick an entwickelte sich die Metamorphose mit großer Geschwindigkeit und betraf alle Dinge der Welt. Zuerst bemerkte ich, daß die vibrierende Atmosphäre um Christus herum nicht begrenzt war, sondern ins Grenzenlose ausstrahlte, bis zu den äußersten Sphären der Materie. Das ganze Weltall vibrierte. Diese ganze Bewegung schien aus Christus, aus dem Herzen Christi vor allem, hervorzugehen.

Als ich dann versuchte, den Strom bis zur Quelle zurückzuverfolgen, seinen Rhythmus zu erfassen, und darum mich wiederum dem Bilde zuwandte, erreichte die Vision ihren Höhepunkt: In einem unsagbaren Schillern strahlten auf dem unbewegten Gesicht Christi alle Farben und Lichter der Schönheit.»

Die ganze kosmische Wirklichkeit ist wie ein Keim in Christus eingesenkt. Dies Keimen ist das innerste Geheimnis ihrer Stofflichkeit. Die Verfassung des Kosmos ist der eine heilige: Christus. Im ganzen Universum ist eine wesenhafte Christusdimension anzutreffen. Man kann also das Teilhardsche Weltbild nicht darstellen, wenn man diese seine mystische Mitte ausklammert. Ja, man kann es in einem letzten und umfassenden Sinne nicht verstehen. In zwei Büchern findet sich diese tragende spirituelle Grunderfahrung Teilhards vornehmlich ausgedrückt, leider erschienen sie im deutschen Sprachraum nicht zuerst. Es sind die Werke *«Le Milieu divin»* (*«Der Göttliche Bereich»*) und *«L'Hymne de l'Univers»* (*«Der Hymnus des Universums»*). Diese Werke Teilhards zeigen, daß die philosophischen, theologischen und naturwissenschaftlichen Aussagen Teilhards in der Perspektive seiner Mystik zu verstehen sind. Seine Gebetserfahrungen wirkten gewissermaßen als Selektionsprinzip für seine denkerische Tätigkeit, und das will sagen: Sie ließen ihn bestimmte Seiten der Gesamtwirklichkeit lebendiger erfahren als andere und führten dazu, diese anderen fast unberührt beiseite zu lassen. Auf der anderen Seite wirkte die mystische Grunderfahrung auch den denkerischen Universalismus, der die materiellsten Fakten auf ihre spirituelle Dimension hin durchschaute und durchdrang. Doktrinale Aussagen müssen bei Chardin auf dem Hintergrund der kontemplativen Erfahrungen gesehen werden. Erst eine solche

Betrachtungsweise vermag auch das Ungesagte mitzuerfassen und durch den oft notwendig unvollkommenen gedanklichen Ausdruck – ja, durch Einseitigkeiten und Übersteigerungen – hindurch die geistige Intuition und ihr Ziel zu erahnen. Und das ist eine Methode, die – wenn sie auch schwierig ist – ja auch sonst den Mystikern zugewandt worden ist. Daß diese Methode von einigen bedeutenden Teilhard-Beiträgen zeitgenössischer Theologie bereits angewandt wurde, sei am Rande wenigstens erwähnt. So unter anderem von Henri de Lubacs lebenswertem Buch «La pensée religieuse du Père Teilhard de Chardin» und von Heimo Dolch in einem großen Aufsatz «Erwägungen über die Aussage Teilhard de Chardins».

Zwei grundsätzliche Einwände

Eingangs verlautete schon, daß Teilhards Werk nicht nur unbegründeten Ängsten, Mißverständnissen und Ärgernissen begegnet. Es werden auch eine Reihe von schwerwiegenden Einwendungen dagegen erhoben, und sie sind es unter anderem, die das «Monitum» mit herausfordert haben. Nennen wir wenigstens einige beim Namen.

Wenn man den unbegründeten Vorwurf, Teilhard würde den Wesensunterschied zwischen Geist und Materie nicht anerkennen, ausschaltet – wie man ihn wohl aus der genauen Kenntnis der einschlägigen Stellen ausschalten muß –, dann bleibt als schwerste Vorhaltung jene übrig, die sich gegen die christologische Ausrichtung der Evolution wendet, also gegen das, worin die eigentliche Grundintuition Teilhards besteht. Mit kurzen, zusammenfassenden Worten besagt dieser Einwand das Folgende: Wenn die Christogenese, wie Teilhard behauptet, nichts anderes ist als schon die Fortsetzung und Aufgipfung der sogenannten Noogenese, dann sind Christogenese und Christentum nichts Übernatürliches mehr. Allgemeinverständlicher ausgedrückt, besagt das: Es ist Teilhard vorzuwerfen, daß er die Menschwerdung Christi zum bloßen Naturereignis, zum natürlichen Endprodukt der Evolution macht. Diesem schweren Einwand kann man eigentlich nur folgendermaßen begegnen, dann allerdings überzeugend: Die Menschwerdung der zweiten göttlichen Person ist bereits in der Schöpfungstat Gottes vorausgeplant. Auch nach Pauli Text im Kolosserbrief «Alles ist in ihm, durch ihn und auf ihn hin geschaffen, und das All hat in ihm seinen Bestand»

ist die Menschwerdung (das ist jedenfalls eine mögliche Deutung dieses Satzes) eine Realdimension der göttlichen Schöpfungstat. Diese Problematik war übrigens schon der mittelalterlichen Kontroverstheologie vertraut. Damals wurde die Frage *so* gestellt:

«Wäre die Menschwerdung auch unabhängig vom Sündenfall erfolgt?» Die Franziskanerschule der Theologie antwortete darauf: Der Ratschluß der Menschwerdung ist vom Sündenfall unabhängig; Gott hat ohne jegliche Bedingung von Ewigkeit her beschlossen, daß die menschliche Natur in die Personeinheit der zweiten göttlichen Person aufgenommen wird. Der Gottmensch wäre danach der Gipelpunkt des Universums, gleichsam die Blüte der Schöpfung. Es ist sozusagen nur eine Abwandlung dieser Lehre, die in der katholischen Theologie zugelassen und frei diskutiert wurde, des Franziskaners Duns Scotus, wenn Pater Teilhard die Entwicklung der Welt auf Christus hin konzipiert und den stufenweisen Aufstieg des Universums über den Menschen hin in ihm gipfeln läßt. Die Menschwerdung ist die Wiederaufnahme und die Fortsetzung des Schöpfungsgeschehens. Der Logos Gottes ist das alles durchwirkende Prinzip der Schöpfung. Immer schon belebte er sie. Der Kirchenvater Irenäus von Lyon wurde nicht müde, diese Wahrheit zu wiederholen. Sie ist auch das architektonische Prinzip des Kathedralbaues geworden, und sie war es auch, die den strahlenden Jubel, die kosmische Dimension des Gregorianischen Gesanges schuf.

Dem letzten und zweifellos gravierendsten Einwand gegen Teilhard hat er schon zu seinen Lebzeiten, als seine Manuskripte – wie gesagt – hektographiert umgingen, zu begegnen versucht. Er betrifft sein Verhältnis zum Faktum der Sünde und des Bösen. Und bezeichnenderweise haben seine eigenen Korrekturen diese Schwierigkeit nicht ganz aufheben können. Vielfach wird und wurde Teilhard vorgeworfen, daß er die Existenz des Bösen, das Faktum der Sünde nicht genügend berücksichtigt habe. Bei ihm werde die Sünde gewissermaßen zu einem bloßen Abfallprodukt der Evolution, der strahlenden Entfaltung des kosmischen Christus und der zu ihm hin sich entwickelnden Menschheit. Nun ist es gerade Teilhard gewesen, der immer wieder und gerade in seinen letzten Lebensjahren den totalen Tod des Universums, das Zwangshafte der Determination und die Möglichkeit, auch selber seinen eigenen geistigen Tod zu wollen, bedacht hat. Dieser Tod aber als

sozusagen negative Evolution der Sünde. Nur ein noch größerer Glaube hat ihn die Düsterkeit überwinden lassen, die daraus folgte. Daniélou, der französische Jesuitentheologe, aber bekennt sich trotz mancher Bedenken zu dem, was er den grundsätzlichen Optimismus Teilhards nennt. Er erscheint ihm urkatholisch und deshalb willkommen. Trotz aller Gegenwirkungen, so sagt er: «...kann die Schöpfung nicht scheitern; sie ist im wesentlichen gut. Das ist eine überaus heilsame Botschaft. Eine der großen Krankheiten ist ja die ‹Freude am Unheil›. Das verabscheut Teilhard von ganzem Herzen. Und er hat Recht darin. Am meisten bin ich Teilhard dafür dankbar, daß er einer kommenden Generation den Geschmack am Glück wiedergab. Ich liebe bei Teilhard vor allem diese Ehrfurcht vor aller Kreatur, diese Aufmerksamkeit für jegliches Leben, dieses Fehlen jeglicher Verachtung. Ist das nicht eine grundsätzlich katholische Haltung?» Der deutsche Theologe Karl Rahner aber äußerte in seiner Katholikentagsrede: «Es ist gut, vor Gefahren und Mißverständnissen in der Lehre Teilhards zu warnen. Aber es wäre noch besser, wenn die Theologen sich mehr daran machten, einen unversehrten Glauben auf dem Boden des *heutigen* Weltgefühls aufzubauen. Wo die Warnung vor der Verkürzung einen klerikalnen Ton der Überlegenheit an sich hat, den Ton, man wisse ja eigentlich alles und alles neue Fragen sei im Grunde entweder längst erworbene, bleibende Klarheit oder gehöre bloß in das Gebiet religiös uninteressanter Naturwissenschaften, da verliert solche Warnung ihre Überzeugungskraft.»

Kleiner Leseplan zu den deutschsprachigen Veröffentlichungen von und über Teilhard de Chardin

Die deutschsprachige Literatur über P. Pierre Teilhard de Chardin vermehrt sich von Tag zu Tag. Eine Flut von Einführungen, Aufsätzen und Diskussionsbeiträgen ergießt sich

über uns. Die Fülle verwirrt. Man könnte leicht die Orientierung verlieren. Ein kleiner Leseplan zur deutschsprachigen Teilhard-Literatur möchte da Hilfe leisten.

1. Allgemeine Orientierung

Als erste Orientierung könnten die folgenden sechs Zeitschriftenartikel dienen: *D. Dubarle, Teilhard de Chardins Entwurf einer neuen Kosmologie* in ‹Dokumente›, 1956, S. 171–180 – *L. Boros, Evolutionismus und Anthropologie* in ‹Wort und Wahrheit›, 1958, S. 15–26 – *M. Schlüter-Hermkes, Der Mensch – Sinn der Evolution* in ‹Hochland›, 1958, S. 115–131 – *M. von Galli, Teilhard de Chardin – Theologe und Forscher* in ‹Der christliche Sonntag›, 1960, S. 5f. und 14f. – *K. Pfleger, Pantokrator* in ‹Der christliche Sonntag›, 1962, S. 125f. – *J. Daniélou, Gottes Wiederentdeckung. Die Bedeutung Teilhards de Chardin für die Gegenwart*, in ‹Wort und Wahrheit›, September 1962, S. 517ff.

2. Werk

Anschließend sollte der Leser zu den *Werken Teilhards de Chardin* selbst greifen. An erster Stelle ist hierbei der erste Band der heute bereits sechs Bände¹ umfassenden gesammelten Werke Teilhards, ‹Le Phénomène humain›, zu nennen. In deutscher Übersetzung erschien er unter dem Titel ‹Der Mensch im Kosmos› (Beck-Verlag, München 1959). In diesem Buch wollte Teilhard am Ende eines wissenschaftlichen Untersuchungen gewidmeten Lebens die Fülle seiner Beobachtungen und Erwägungen in einer Gesamtweltanschau zusammenfassen. Dieses Buch stellt eine spannende Lektüre für Menschen dar, die fähig sind, sich mit weittragenden Gedanken auseinanderzusetzen. Es wurde als eine allgemeine, umfassende Weltdeutung gedacht. Darin liegt sowohl sein Vorteil wie auch seine Schwäche: es bleibt ein für das breite Publikum verfaßtes, der wissenschaftlichen Präzision aber vielfach entbehrendes Werk.

Vorletztes Jahr wurde die deutsche Übersetzung des Werkes ‹Le groupe zoologique humain› unter dem Titel ‹Die Entstehung des Menschen› (Beck-Verlag, München 1961) veröffentlicht. Dieses Buch hat, wenigstens für den Fachmann, entscheidende Vorteile gegenüber dem ersten Band. Es ist konzentrierter und klarer in seinen wissenschaftlichen Analysen. Darum bedeutet diese Publikation einen Markstein der Teilhard-Deutung. Man sollte aber nicht vergessen, daß es sich bei diesem Buch um eine leicht erweiterte Vorlesungsniederschrift handelt, welche nur die wichtigsten Linien der Gedanken enthält, um einen Aufriß also, der erst von den Vorlesungen her das notwendige Relief gewann.

Kürzlich veröffentlichte der Walter-Verlag, Olten – der die deutsche Publikation des Gesamtwerkes von Teilhard übernahm –, das hochbedeutsame Werk ‹Der göttliche Bereich› (‐Le Milieu divin‐). Dieses Buch ist gleichsam eine ‹Nachfolge Christi› für den Gebrauch des modernen Menschen. – Für das Frühjahr 1963 kündigt der Walter-Verlag die Übersetzung des fünften Bandes, der ‹Oeuvres›, an: ‹Die Zukunft des Menschen›.

3. Leben

Leben und Werk sind bei Teilhard innig miteinander verbunden. Beides zusammen macht erst das ‹Lebenswerk› dieser so reichen Persönlichkeit aus. Teilhard war ein großer und begeisterter Reisender. Seine wissenschaftlichen Expeditionen tru-